

Zeitschrift: Schweizer Münzblätter = Gazette numismatique suisse = Gazzetta numismatica svizzera

Herausgeber: Schweizerische Numismatische Gesellschaft

Band: 1-3 (1949-1953)

Heft: 10

Buchbesprechung: Der Büchertisch = Lectures

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DER BÜCHERTISCH · LECTURES

E. Cavaignac. L'Economie grecque. Paris, librairie Plon, 1951, pp. VI-246.

Le titre de cet ouvrage ne frappe pas et pourtant tous ceux qui étudient ou collectionnent les monnaies grecques le liront avec le plus grand profit. Un ouvrage si savant et si documenté ne saurait faire l'objet d'un bref compte-rendu.

Dans son avant-propos, l'auteur précise qu'il a eu comme objectif:

«Le pouvoir d'achat de l'argent monnayé, et d'en suivre les variations au cours des six siècles qui précèdent l'ère chrétienne. Je voudrais que les personnes qui lisent des ouvrages généraux sur l'antiquité et qui y rencontrent constamment des chiffres relatifs aux grands événements publics (dépenses militaires ou monumentales, tributs, indemnités de guerre, etc.) se rendissent compte à peu près, sans avoir à flotter entre une crédulité aveugle et un scepticisme inintelligent, de ce que les chiffres représentent au point de vue de l'économie privée.»

Il y a certainement réussi. Son ouvrage expose clairement les différents systèmes monétaires de la Grèce antique et nous donne de nombreux exemples sur la valeur de l'argent et sur la circulation monétaire en général, de telle manière que malgré son titre, cet ouvrage intéressera avant tout les numismates.

C.M.

G. Fabre. Les civilisations protohistoriques de l'Aquitaine. 182 et 169 pp., 11 pl., 6 cartes. Paris 1952.

L'étude de M^{me} Favre comprend un chapitre sur la numismatique de l'Aquitaine à l'époque pré-romaine. Il donne un aperçu des types monétaires de la région, soit les pièces en argent des Elusates, des Sotiates et des Tarbelli, les «monnaies à la croix» et les monnaies celtibériennes. L'inventaire numismatique de l'Aquitaine montre que la région n'eut pas de rapports avec le reste de la Gaule, qu'elle subit, par contre, dans une zone limitée, des influences ibériques. Ce résultat confirme les données de l'archéologie. La monographie est suivie d'un répertoire des découvertes protohistoriques faites dans les départements des Landes, Basses et Hautes-Pyrénées, Gers et Lot-et-Garonne, répertoire qui donne aussi de précieuses informations sur les trouvailles monétaires.

H.C.

C. H. V. Sutherland. Coinage in Roman Imperial Policy 31 B.C.-A.D. 68. London 1951. 220 Seiten, 17 Tafeln.

In einem über 200 Seiten starken Bande versucht der Verfasser, den Absichten der römischen Politik in der ersten Kaiserzeit, soweit sie sich in Münzen

ausdrückt, nachzugehen. Ohne Zweifel sind diese ein Material, das zu allen Zeiten bei ihrer weiten Verbreitung in allen Volksschichten von den Regierungen für Propagandazwecke benutzt wird. Ihre richtige Auswertung für weiter zurückliegende Abschnitte der Geschichte setzt natürlich eine genaue Kenntnis dieser voraus. Vieles kann durch mangelhafte Interpretation der mehr oder weniger lückenhaften zeitgenössischen Literatur entstellt werden, auch bei Epochen, die wie die vom Autor behandelte im vollen Lichte der Geschichte liegen.

Diese Klippen hat Sutherland weitgehend vermieden, der sich stets bemüht, im Urteil objektiv zu bleiben und gewagte Hypothesen zu vermeiden. Auf umfassender Kenntnis des rund ein Jahrhundert umspannenden Zeitraumes der Herrschaft des julisch-claudischen Hauses baut sich seine Darstellung auf, gegründet auf die neueste Literatur und vor allem auf das Standardwerk von H. Mattingly. Nach einführender Darlegung des republikanischen Münzwesens geht er auf die Entwicklung unter dem Prinzipat über.

Er beginnt die Darstellung der Ausmünzungen mit Augustus' berühmter Reihe von Aurei und Denaren, die dieser wohl von griechischen Stempelschneidern teils mit Bildnissen von Gottheiten oder Personifikationen, teils mit seinem jugendlich wiedergegebenen Kopfe auf der Vorderseite und Anspielungen auf die politischen wie militärischen Ereignisse auf der Rückseite, vor allem auf die Schlacht bei Actium, schlagen liess. Wie seine Vorgänger Mattingly und Liegle (J.D.I. 56, 1941, 91-119), sucht er deren Prägestätte in der Provinz Asia, wenn er auch den von M. Grant vorgebrachten Bedenken hinsichtlich der Denare mit dem leierspielenden Merkur auf der Rückseite (S. 186) Raum gibt und sie möglicherweise im Westen vor der Entscheidung bei Actium geschlagen sein lässt. M.E. gibt eine im gleichen Stil geprägte Münze mit sehr jugendlich gehaltenem Augustuskopf und der Rückseitenauflaufschrift IMP/CAESAR/ DIVI · F zu Seiten des bekannten spanischen Lederschildes den Ausschlag, die Mattingly (Nr. 309-313) 22-19 v. Chr. in Emerita, Sutherland (S. 204, Nr. 5) 27-26 v. Chr. in einer unbestimmten spanischen Münzstätte entstanden sein lässt. Dies ist wegen des seit 27 v. Chr. zu erwartenden Augustustitels unmöglich. Deshalb setzt sie Herbert Cahn, der Bearbeiter des Katalogs der Sammlung Haeberlin 1933 in Zusammenhang mit den sonstigen Geprägen dieser Reihe. Den Vornamen IMP - denn diesen haben wir in der Legende vor uns - hat Augustus um das Jahr 40 v. Chr. angenommen, er ist vor 36 v. Chr. inschriftlich bezeugt (Grant, FITA, S. 415). Juli 40 v. Chr. führte Caesar seine Legionen von Perusia selbst nach Spanien, und der Proconsul Cn. Domitius Calvinus führte dort

39–36 v. Chr. erfolgreiche, mit Triumph endende Kriege, vor allem gegen die Cerretaner. In diese Zeit werden wir diesen Denar anzusetzen haben. Damit wird auch der Aureus (BMC, CRE, Nr. 643) mit Brustbild der Diana und Seetropaion in Aedicula mit Triquetra im Giebel, der sich offensichtlich auf den Seesieg des Agrippa bei Naulochos 36 v. Chr. bezieht, in einen anderen Zusammenhang gerückt. Denn da die Münze, zumal anscheinend nur in Gold ausgegeben, als Erinnerungsmal an ein bestimmtes Ereignis zugleich eine Werbung für den Prägeherrn bedeutet, würde ihr Ausgabezweck nach der Schlacht bei Actium, überschattet von deren unvergleichlich grösseren Bedeutung, illusorisch. Auch unter den anderen Münzen dieser Ausgabe werden sich noch manche Gepräge feststellen lassen, die vor Actium entstanden sind.

Besondere Schwierigkeiten haben von jeher die Bronzemünzen bereitet mit den Buchstaben C · A im Perlkreis umgeben von Lorbeerkrantz auf der Rückseite und dem barhäuptigen Kopfe des Princeps auf der Vorderseite. In der Deutung des C · A als *Caesaris Auctoritate* schliesst sich der Verfasser Grant (FITA, S. 108/09) an, der auch Num. Chr. 1949 (S. 2 ff.) erneut diese, wegen der intransitiven Eigenschaft des Wortes *auctoritas* meines Erachtens unmögliche Interpretation, wiederholt. Dagegen ist es ein unverkennbarer Fortschritt, wenn Grant die Ausgabe dieser Münzen wegen der auf einem Denar (BMC, CRE, Nr. 669) und den Dupondien (ibid., Nr. 707 f. und Nr. 721 f.) angebrachten *coronarostrata*, die ausschliesslich Agrippa eignet, in die Zeit von dessen Orientkommando 16–13 v. Chr. setzt. Ob man nicht die Auflösung der Sigle auf der Rückseite in dieser Richtung versuchen sollte als Kombination von Caesar und Agrippa?

Die einzigartige Ausgabe des Germanicus von silbernen Didrachmen in Caesarea mit dessen Bildnis auf der Vorderseite und der Einsetzung des von ihm den Armeniern als König gegebenen Artaxias auf der Rückseite – die zugehörigen Drachmen zeigen auf dem Revers den Kopf des Divus Augustus mit Strahlenkrone – lässt Sutherland (S. 108, Anm. 4) im Anschluss an Mattingly von Caligula als Erinnerungsmünze an seinen Vater geschlagen sein. Angesichts der eindeutigen Umschrift GERMANICVS CAES TI · AVG · F · COS II ist dies unmöglich. Wäre die Ausmünzung unter Caligula erfolgt, so hätte dieser, wie auf den Germanicusassem, als Prägeherr erwähnt werden müssen. Das 17 n. Chr. römisch gewordene Caesarea ist griechisches Einflussgebiet, und die meisten Münzen zeigen griechische Aufschrift. Sobald eine Situation heraufzog, die in diesen Gegenden römische Truppenansammlungen erforderte, erschienen Silberremissionen mit lateinischer Aufschrift, so zum ersten Male unter Germanicus, der als Imperator und *consors imperii* 18 n. Chr. dort Münzen prägen liess. In Caesarea handelt es sich nicht um eine Reichsmünze, bei der eine Silberprägung auch dem Thronanwärter verboten wäre. Durch die Aufschrift der Vorderseite ist das Verhältnis des

münzenden *Imperators* zum Kaiser völlig klar dargelegt. Eine Parallele bietet die Didrachme der Messalina unter Claudius (S. 141) mit deren Brustbild auf der Vorderseite und der Beischrift MES-SALINA-AVG-VSTI im Nominativ und den drei Kindern des Kaisers auf der Rückseite, in gleicher Anordnung wie Caligulas drei Schwestern auf dessen bekanntem römischen Bronzesesterz. Auch bei dieser Didrachme liegen die rechtlichen Verhältnisse klar.

Dass die weitverbreiteten Dupondien des Germanicus für dessen Triumph im Jahre 17 n. Chr. in Rom geschlagen wurden und nicht, wie Sutherland (S. 112) nach dem Vorgange Mattinglys (S. CXLVII) will, als Gedenkmünzen seines Sohnes C. Caesar (Caligulas) anzusehen sind, geht schon aus dem von Augustus dem Tiberius als Thronfolger eingeräumten Rechte der Teilnahme an der Kupferprägung der Reichsmünze hervor. Dass das offizielle Verhältnis des Germanicus zu seinem Adoptivvater ein gutes war, lässt sich auch aus der Anfertigung des grossen Pariser Cameos ersehen, des grössten, der uns aus dem Altertum überkommen ist, mit der pomphaften Darstellung der Übernahme von Germanicus' Orientkommando. An den Bronzemünzen des Caligula ist auffällig der Wechsel in deren Umschrift seit 39 n. Chr. Die bis dahin übliche C · CAESAR AVG GERMANICVS PON M TR P ändert sich zu C · CAESAR DIVI AVG PRON AVG P M TR P III PP unter besonderer Hervorhebung seiner Urenkelkraft von Augustus. Der Grund wird in der seit dieser Zeit wachsenden Gegnerschaft aller Volksschichten gegen sein Regiment liegen, der er durch Hinweis auf die direkte Abstammung von dem noch immer höchste Verehrung geniessenden ersten Princeps zu begegnen sucht. Auch die Zuteilung der Asse mit dem Kopfe des Agrippa an C. Caesar (S. 102, Anm. 2), die bisher in die Regierungszeit des Tiberius gelegt wurden, ist wenig wahrscheinlich, zumal bei Sueton IV (Caligula) 23 («*Agrippae se nepotem neque credi neque dici ob ignobilitatem eius volebat, suscensebatque, si qui vel oratione vel carmine imaginibus eum Caesarum insererent. Praedicabat autem matrem suam ex incesto, quod Augustus cum Julia filia admisisset, procreatam*» etc.) die Abneigung des Caligula gegen seinen Grossvater mütterlicherseits besonders hervorgehoben wird.

Auf weitere Punkte in Sutherlands Darstellung einzugehen, mangelt es an Raum. Jedenfalls gibt das bereits Erwähnte eine Vorstellung, welche Fülle von Problemen behandelt ist, und kein Benutzer des Buches legt es aus der Hand ohne wesentliche Bereicherung seiner Kenntnisse.

C. Küthmann

V. von Gonzenbach. *Fides Exercituum*, eine Hand aus Vindonissa. Ges. Pro Vindonissa 1951/52, 5.

Die gelehrte Untersuchung über eine in Vindonissa gefundene Bronzehand zieht in reicher Masse Münzmaterial bei. Das Stück, wie die Verfasserin als erste erkannt hat, ist der Aufsatz eines Feldzeichens. Eine ähnliche Hand wurde in Martigny

gefunden. – Münzen zeigen seit der späten Republik den Handschlag zweier Rechten, die oft einen Caduceus, später meist ein Feldzeichen umschließen. Das bedeutendste frühe Beispiel, von der Verfasserin nicht erwähnt, sind die Quinare des Antonius und des Octavian, geschlagen 43 v.Chr. zu Anlass des Vertrages zu Bononia. Die ganze Reihe der überaus häufigen Darstellung wird von der Verfasserin untersucht, ihre Bedeutung in Zusammenhang mit den Begriffen *fides*, *pax* und *concordia* geklärt (die Scarpus-Denare mit einer offenen Hand wurden schon von Ph. Lederer, RSN XXIX 1942, 16ff., im gleichen Sinne gedeutet; ebd. ältere Lit. zur Frage). Die offene Hand als Aufsatz von Feldzeichen ist uns von Münzen und anderen Darstellungen her geläufig. Sie tritt zuerst auf Bronzen des Tiberius von Caesaraugusta in Spanien (nicht erst des Caligula, wie die Verfasserin meint, cf. G. F. Hill, NNM 50, pl. XVII, 1) in Erscheinung. Sind nun die auf die Feldzeichen aufgesteckten Hände ebenso zu interpretieren wie der Handschlag auf den Münzen? Die Verfasserin bejaht die Frage, denn nach Tacitus (Hist. I 54, II 8) sind *dextrae* als *concordiae insignia* – wohl aus Bronze oder Holz – verschenkt worden. Die Frage wird hier nicht berührt, warum das Handsymbol erst so spät auf die Feldzeichen kommt und die republikanischen Tierembleme an der gleichen Stelle – wie Wolf, Eber und dergleichen – ersetzt.

H.C.

V. Shubayevsky. A hoard of roman gold medallions and silver objects dating from the "migration of peoples" found in Volhynia in 1610. Annals of the Ukrainian Academy of Arts and Sciences in the U.S. I 2 (1951), 153.

Besprechung eines Münzfundes von Laskovo (Distr. Wladimir, Wolhynien), gehoben 1610, von dem sich nur Beschreibungen erhalten haben. Neben verschiedenen Silbergegenständen enthielt er 7 Goldmedaillons mit Ösen, davon 4 zu 10, zwei zu 6 und eines zu 3 Solidi, vermutlich aus dem 4. Jahrhundert. Zu weiteren Medaillonfunden aus Wolhynien vgl. J. Toynbee, Roman Medallions, p. 68.

Der Verfasser publiziert den Abdruck eines anderen Goldmedaillons, das sich zu Anfang dieses Jahrhunderts in einer Privatsammlung in Kiew befand: Constans Augustus, Münzstätte Aquileia, Rv. VICTORIA AVGVSTI NOSTRI, Kaiser und zwei Gefangene. Er hat nicht bemerkt, dass dieses mit dem Vierordt'schen Exemplar identisch ist (Auktion Amsterdam 1923, 2718).

H.C.

V. Laurent. Bulletin de numismatique byzantine (1940–1949). Revue des études byzantines IX (1951), 192.

Ce travail fort utile entreprend de donner un aperçu complet des études et articles de numismatique byzantine parus entre 1940 et 1949. La bibliographie est portée à presque 200 numéros, ce qui montre l'intérêt accru pour les problèmes des

monnaies byzantines. L'auteur distribue ses notes dans les chapitres suivants: I. Questions générales, 1^o questions diverses, 2^o la circulation de l'or et ses problèmes; II. Le vocabulaire numismatique. L'auteur, spécialiste dans ce domaine – voir ci-après –, donne des explications de noms de monnaies trouvés dans les textes comme *aspron*, *constantaton*, *stamenon*, *hyperpyron*. III. La métrologie. IV. Les ateliers monétaires. Ici, M. Laurent discute le problème de la centralisation des émissions à Byzance entre 1000 et 1200. Certaines trouvailles monétaires, notamment en Bulgarie, font croire à l'existence d'ateliers semi-officiels qui opéraient occasionnellement. Pour l'époque de 1250 à 1350, il paraît que, hors Thessalonique, il faut chercher des ateliers à Mistra, à Philadelphie et à Janina, dont les frappes nous sont inconnues jusqu'à présent. V. Les ensembles monétaires: 1^o théaurisation et trésors (revue des trouvailles; notons en passant la trouvaille d'une monnaie inédite d'un Nicéphore faite pendant les fouilles de Sparte – ce journal II 1951, 27); 2^o collections publiques et privées (ajoutons que le Museo Civico de Turin a reçu comme legs la collection importante de l'ing. Gariazzo) VI. Le rôle historique de la monnaie byzantine: 1^o la monnaie témoin de l'expansion byzantine; 2^o la monnaie, témoin de la vie byzantine; 3^o la monnaie et l'expression artistique. Ce dernier chapitre nous intéresse tout particulièrement. Il donne quelques remarques très justes sur les brèves floraisons de la glyptique à Byzance. Toutefois, l'histoire de l'art monétaire reste peu étudiée. Dans ce chapitre et aussi p. 238, l'auteur confond Andreas Alföldi et M^{lle} M. Alföldi qui est l'auteur des articles 88 et 134. Pour la bibliographie, à ajouter: A. Voirol, Die Wandlung der griechischen Siegesgöttin zum christlichen Engel... (Gesellschaft Pro Vindonissa, Jb. 1943/44). Même auteur, Münzdokumente der Galla Placidia... und Chronologie der Münzprägung unter Theodosius II. Verhandlungen der Naturf. Ges. Basel LVI (1945), 431. VII. Nouveaux matériaux: découvertes et recherches. 1^o Monnaies nouvelles. Pour ce chapitre, l'auteur n'a pas pu dépouiller les catalogues de vente. 2^o Le problème des restitutions, p. 244: O. Ulrich-Bansa a étudié le problème des frappes des deux Eudoxia et d'Eudocia dans son article Numismatica e Scienze Affini 1936, 25f. VIII. Les imitations étrangères. A ajouter, dans la bibliographie, les articles de W. Reinhart, Deutsches Jahrb. f. Numismatik 3/4 (1940/41), 69; Ampurias VI (1944), 209; Arquivo Historico de Portugal V (1946), 27; Boletin del Seminario de Estudios de Estudios de Arte y Arqueología (Valladolid) 37/39 (1944/45), 97, et de G. Behrens (Merowingerzeit, 1947). IX. Les médailles d'époque chrétienne et byzantine.

H.C.

V. Laurent. Le basilicon. Byzantinische Zeitschrift 45 (1952), 50.

Le «basilicon», nom d'une monnaie byzantine, se trouve dans plusieurs documents de l'époque de

l'empereur Andronic II (1282–1328). D'après l'auteur, il désignerait une monnaie en argent, imitée des ducats et gros vénitiens (comme par exemple B. M. C. Imp. Byz. Coins pl. 75, 6, 17, 18). L'empereur en fit deux émissions: une à bon titre, une autre à titre bas, mais au même cours légal. La mauvaise monnaie aurait été destinée au paiement des troupes de mercenaires catalans qui entrèrent au service de l'empire en 1302. Après sa victoire contre les Turcs, la légion catalane devint dangereuse pour l'autorité de l'empereur qui essaya d'émeuter la population contre elle; la double émission de «basilica» aurait été une mesure dans le cadre de cette politique. H.C.

Vera Jammer. Die Anfänge der Münzprägung im Herzogtum Sachsen (10. und 11. Jahrhundert). Numismatische Studien, Heft 3/4, Hamburg 1952 (Text- und Tafelband), 176 Seiten, 28 Tafeln.

Der Autorin ist es mit Erfolg gelungen, auf knappem Raum (der eigentliche Text erstreckt sich nur auf ca. 100 Seiten) eine umfassende Münzgeschichte eines grossen Gebietes, fast ganz Nordwestdeutschlands, vom 9. bis zum Beginn des 12. Jahrhundert klar darzustellen. Nach einem ausführlichen Quellenverzeichnis, das als komplette Bibliographie der frühmittelalterlichen Numismatik Nordwestdeutschlands einen erheblichen praktischen Wert besitzt, beginnt das Buch mit der Beschreibung der Münzrechtsverleihungen und ihrer historischen Einordnung als erste Grundlage. Die zweite Grundlage wird durch die systematische Erfassung der Münzfunde gebildet – diese Abteilung ist sehr ausführlich behandelt und bildet den wichtigsten Teil der Arbeit. Hier wird zunächst bewiesen, wie die Münzfunde zumeist die Lücken in den spärlichen schriftlichen Quellen der mittelalterlichen Wirtschaftsgeschichte schliessen. Nur durch Auswertung der Münzfunde wird heute die Handels- und Wirtschaftsgeschichte dieser Zeit überzeugend dargestellt werden können, was bis heute die Historiker meist entweder übergangen oder sogar schlechtweg bestritten haben.

Es wird meines Erachtens hier das erstmal versucht, die gewaltigen Schatzfunde von Silbermünzen des gesamten Ostseegebietes (Skandinavien, Russland, Baltikum, Ostdeutschland) in bezug auf ein grosses Münzgebiet systematisch zu erfassen und einzugliedern (Salmo's «Deutsche Münzfunde in Finnland» ist ein reines Katalogwerk). «Der Menge von 444 Auslandsfunden stehen nur 21 Inlandfunde gegenüber.» Dieses Verhältnis 100:5 dürfte nun nicht nur für die Prägungen des Herzogtums Sachsen typisch sein – das gleiche Verhältnis von Münzfunden des 10/11. Jahrhunderts trifft gewiss auch für das alemanisch-schwäbische Gebiet zu, so dass eine mittelalterliche Münzgeschichte desselben, die wir bis heute schmerzlich vermissen, auf einer ähnlichen Auswertung der Funde fussen müsste. Genau so massgebend für ganz Mitteleuropa ist dann die Tatsache, dass im 12. Jahrhundert der Münz-

export nach dem Osten zum Stillstand kommt, und an die Stelle der Auslandsfunde die Lokalfunde treten. Den Grund für dieses Phänomen erläutert die Autorin treffend, indem im 11. Jahrhundert der Gehalt eines jeden Pfennigs gleich gut war, und ein jeder, wo auch immer geprägt, sozusagen internationalen Kurs hatte. Später aber, infolge der lawinenartigen Zunahme der münzenden Souveräne, trat eine entsprechende Herabminderung im Gehalt der Pfennige ein, die nurmehr lokalen Kurswert erhalten (Entstehung der Münzkreise).

Nun folgt in der nächsten Abteilung die Beschreibung der Münzsorten. Im 10. Jahrhundert herrschen 3 Typen in diesem Gebiete vor: 1. der Sachsenpfennig aus unbestimmten Münzstätten, verwilderte Nachahmung des Tempeldenars Ludwigs des Frommen; 2. der Typus des Kölner Pfennigs im Westen; 3. der Otto-Adelheid-Pfennig im Osten. Bekanntlich ist der letztere ein altes Streitobjekt der Wissenschaftler. Der Autorin gelingt der Beweis für die Richtigkeit der These Dannenbergs: der Pfennig wurde zuerst durch Otto III. in der Münzstätte Goslar geschlagen; in den Grossfunden tritt er erst zu Beginn des 11. Jahrhunderts auf, und die Silbergruben des Harzes, die direkt bei Goslar liegen, und die allein eine solche Massenprägung erlaubten, wurden nachweislich erst seit 970 ausgebeutet. Erst gegen 1000 und später beginnen die Prägungen der Einzelmünzstätten, deren insgesamt 41 ermittelt und beschrieben werden.

Im Tafelband werden zunächst auf 28 verschiedenen Landkarten die Verteilung der Münzstätten sowie das Vorkommen jeder einzelnen in Funden dargestellt – eine Methode, die auch das Verbreitungsgebiet einzelner Münztypen mit seltener Eindrücklichkeit vor Augen führt. Der zweite Teil (7 Tafeln) bringt eine Zusammenstellung der Abbildungen aus Dannenbergs «Münzen der sächsischen und fränkischen Kaiserzeit» in zeitlicher und örtlicher Abfolge – und hier sei die einzige kritische Bemerkung gestattet: So verdienstvoll ein übersichtlicher Auszug aus dem so schwierig zu konsultierenden Dannenberg'schen Werke ist, so wenig vermag ein solcher den Sammler zu befriedigen, der nun spannungsvoll nach dem ausgezeichneten münzgeschichtlichen Teil einen entsprechenden Katalogteil erwartet. Früher war der umgekehrte Standpunkt bei Abfassung eines numismatischen Werkes vorherrschend – man beschränkte sich fast ausschliesslich auf Münzbeschreibungen, und daher kam auch die Verachtung des zünftigen Historikers für unsere Wissenschaft. Trotzdem dürfen wir heute auf der anderen Seite nicht übers Ziel schiessen: die Gilde der Numismatiker setzt sich zum grössten Teil aus Laien, zum kleinsten aus Wissenschaftlern zusammen. Aufgabe der letzteren ist es, sowohl die mit den Münzen zusammenhängenden und durch diese dokumentierten historischen (und auch künstlerischen) Fragen aufzuwerfen, sie zu lösen usw., als auch dem Sammler ein leicht verständ-

liches Werkzeug der Bestimmung zu bieten, dies ganz besonders bei dem wohl schwierigsten Gebiet der Numismatik, dem des Mittelalters. So darf man wohl der Hoffnung Ausdruck geben, dass ein dritter Band, der Katalog, in absehbarer Zeit folgen möge. Der Verfasserin sowie der «Hamburger Schule» darf man wieder einmal gratulieren zu einer ausgezeichneten Neuerscheinung. Mögen weitere ähnliche folgen! E.C.

P. Bergbau. Die Münzfunde von Klein-Roscharden, Oldenburger Jahrbuch 51 (1951), 196, 1 Tafel. Den Aufsatz liest man am besten im Zusammenhang mit dem oben besprochenen Werke von V. Jammer. Hier handelt es sich um die Beschreibung eines der seltenen Inlandsfunde von Denaren des 10./11. Jahrhunderts, gefunden 1883/86. Der gleichzeitig damit gehobene sehr wertvolle Silberschmuck, der im selben Heft publiziert ist, kann nun durch die Münzen einwandfrei datiert werden. Die bemerkenswertesten Stükke sind die beiden mitgefundenen Schmuckbrakteaten, davon der eine mit dem Porträt Kaiser Heinrichs I. (cf. Z.f.N. XV, 290; XVI, 15). E.C.

W. Haupt. Oberlausitzer Brakteatenfunde des 12. Jahrhunderts; der Brakteatenfund von Lommatzsch; der Brakteatenfund von Puschwitz. Arbeits- und Forschungsberichte zur sächsischen Bodendenkmalpflege 1949/50. Dresden 1950, 4 Tafeln.

Der um die sächsische Numismatik schon längere Zeit verdiente Verfasser stellt in diesem Bande in mehreren Aufsätzen diejenigen Schatzfunde von Brakteaten des 12. Jahrhunderts zusammen, die in der Umgebung der Stadt Bautzen bis heute gehoben wurden. Es handelt sich ausschliesslich um die meissnischen und oberlausitzer Brakteaten des frühen, kräftigen Stils, die hier eine übersichtliche Anordnung und ihre historische Einordnung finden, eine wertvolle Ergänzung zum Werke Schwinkowskis über die meissnischen Brakteaten, von dem leider nur der Tafelteil erscheinen konnte. Der zeitlich letzte Fund (Puschwitz 1942) förderte auch eine ganze Anzahl neuer Typen zu Tage, die bei Schwinkowski nicht publiziert sind. E.C.

E. Nau. Zur Münz- und Medaillenprägung Herzog Ulrichs von Württemberg 1498-1530. Neue Beiträge zur Archäologie und Kunstgeschichte Schwabens, Festschrift zum 70. Geburtstage von Julius Baum, Stuttgart 1952.

In prägnanter Form wird hier auf wenigen Seiten die Münzgeschichte einer der markantesten Herrscherfiguren der Reformationszeit in Süddeutschland dargestellt. Der Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit lässt sich am Ablauf der Prägereihe sehr klar erkennen. Die Beziehungen zu Ba-

den und zur Schweiz sind gut herausgearbeitet. Uns interessiert hier besonders der Gewichtsübergang vom Viertel- zum Dritteldgulden um 1520 als Parallelerscheinung zu Basel (cf. Th. Voltz, Jahresber. des hist. Mus. Basel, Bd. 1949). Leider muss man zu dem interessanten Artikel die Tafeln vermissen.

E.C.

Carinthia I, Bd. 142 (1951).

Der rührige Geschichtsverein für Kärnten, der seine Mitglieder alljährlich mit einem stattlichen, mehrere hundert Seiten umfassenden und trefflich bebilderten Band seiner «Carinthia I», geschichtliche und volkskundliche Beiträge zur Heimatkunde Kärntens erfreut (die Zeitschrift «Carinthia II» enthält naturwissenschaftliche Arbeiten), hat in den diesjährigen, 142. Jahrgang, auch mehrere numismatische Arbeiten aufgenommen. An erster Stelle ist da wohl der Aufsatz von Egon Baumgartner «Die Frühzeit der Friesacher Pfennige», zu nennen. Baumgartner konnte für seine Forschungen eine Reihe von grossen Münzfunden verwerten, die Arnold Luschin v. Ebengreuth, dem grossen österreichischen Münzforscher, in wesentlichen Teilen unbekannt geblieben oder überhaupt erst nach seinem Tode gehoben worden waren. Der Aufsatz, von ausgezeichneten Abbildungen von der Hand des Verfassers unterstützt, bringt auf Grund eines ungemein reichhaltigen Materials, weit über die Ergebnisse Luschins hinausgreifend, eine wesentliche Klärung offener Fragen und damit auch eine einleuchtende Ordnung der in eine Vielheit von Gruppen und Grüppchen zerfallenden Gepräge.

Leider ist Baumgartner im Herbst 1951 im besten Mannesalter an den Folgen einer Operation gestorben. Mit ihm hat, wie der Nachruf von Eduard Holzmair, dem Leiter der Bundessammlung von Medaillen, Münzen und Geldzeichen, in ebendiesem Bande eingehend ausführt, die österreichische Numismatik den besten Kenner des Friesacher Münzwesens verloren, der als einziger berufen gewesen wäre, Luschins Erbe zu verwalten und fortzusetzen. Mit seinem Tode wurde ein reiches Lebenswerk jäh abgebrochen. Wenn auch in seinem Nachlasse sich noch eine abgeschlossene Untersuchung über Probleme der Friesacher Grenzlandmünzung vorgefunden hat, die bald veröffentlicht werden soll, so ist doch die von dem Verewigten geplante umfassende Geschichte des gesamten Friesacher Münzwesens, die weit über das Ursprungsgebiet hinausgreifenden Fragen der Münz- und Geldgeschichte des Früh- und Hochmittelalters erörterthätte, leider zunichtegeworden.

Weiter bringt die «Carinthia I» noch Fundberichte von Eduard Holzmair, Bernhard Koch und Gotbert Moro, dem hochverdienten Direktor des Kärtner Landesmuseums, wo die Numismatik seit jeher grosse Förderung gefunden hat.

Schlusslich ist auch der Referent mit dem ersten Teil seiner «Studien zum Kärtner Münz- und

Geldwesen der neueren Zeit», enthaltend einen auf den Archivbeständen von Klagenfurt und Graz beruhenden biographischen Katalog des Personals der Kärtner Münzstätten seit Maximilian I. (Buchstaben A-G) vertreten.

Dr. Günther Probszt, Graz

60. Jahresbericht (1951) des Schweizerischen Landesmuseums. Zürich 1952.

Auch im vergangenen Jahr konnte unsere nationale Museumsinstitution ihr Münzkabinett bereichern. S. 31 ff. wird über Neuerwerbungen berichtet, deren wichtigste auf Abb. 22 und 23 wiedergegeben sind. Hervorgehoben seien zwei seltene Merovinger-Trientein, einer von St-Maurice (Agatum) und ein Unicum von Basel, ferner verschiedene Raritäten von Lausanne, Nyon und Genf und schliesslich zwei grosse Zürcher Goldmünzen: 4 Dukaten 1640 und 8 Dukaten 1723. *H.C.*

Numisma.

Unter diesem Titel gibt die Sociedad Ibero-Americana de Estudios Numismaticos eine neue Zeitschrift heraus. Es sind bereits sieben reich illustrierte Nummern erschienen, deren Lektüre wir besonders denjenigen Lesern empfehlen, die der spanischen Sprache mächtig sind. Der Themenkreis umfasst natürlich vor allem die Numismatik der iberischen Halbinsel, von der Antike zur Neuzeit, wobei der modernen Medaille besonders breiter Raum gelassen wird. Ausser iberischer Numismatik heben wir hervor: A. M. de Guadan y Lascaris Comneno, Beiträge zur byzantinischen Münzkunde des 13. Jahrhunderts (II 3, 25); R. Durán, Technische Untersuchungen zu den römischen Münzstempeln des Museums von Valencia (II 2, 111). Wir möchten den Herausgebern empfehlen, die Seiten eines Jahrganges durch alle Hefte durchzunumerieren und wünschen der gut redigierten Zeitschrift einen grossen Leserkreis. *H.C.*

NEUES UND ALTES · NOUVELLES D'HIER ET D'AUJOURD'HUI

JUBILÄUMSTALER

ZUR 300-JAHR-FEIER DES SCHWEIZ. BAUERNKRIEGES 1953



Auf die für den 31. Mai 1953 in Rüderswil vorgesehene Feier zur Erinnerung an den Schweizerischen Bauernkrieg von 1653 hin hat das Eidg. Organisationskomitee bei der Eidg. Münzstätte in Bern Jubiläumstaler in Gold und Silber nach den Entwürfen von Kunstmaler Paul Bösch in Bern und von Bildhauer Emil Wiederkehr in Luzern prägen lassen. Es kamen zwei verschiedene Taler, ein Rüderswiler und ein Wohlenschwiler Taler zur Ausgabe. Der Rüderswiler Taler zeigt auf der Vorderseite die Bildnisse der Bauernführer Leuenberger und Schibi und auf der Rückseite einen Entlebucher «Trüssel» mit dem Wahlspruch «Für Freiheit, Recht und Bauernart», während auf dem Wohlenschwiler Taler die brennende Kirche von Wohlenschwil zu sehen ist, die mit Hilfe dieser Taleraktion renoviert und zu einem schweizerischen Bauern- und Heimatmuseum ausgebaut

werden soll. Die Goldtaler sind zum Preise von Fr. 200.–, der Silbertaler zu Fr. 5.– durch die schweizerischen Banken erhältlich.

Mitteilung der Eidgenössischen Münzstätte in Bern

GEDENKTALER

ZUM JUBILÄUM DER 300 JÄHRIGEN
FREIHEIT DES UNTERENGADINS

Am 22. Juni 1652 hat sich das Unterengadin von Österreich losgekauft. Zur Feier des Tages wurde ein Taler bei der Firma Huguenin Frères geprägt, der auf der Vorderseite eine Wetterarve als Symbol der Freiheit zeigt, dessen Rückseite in romanischer und deutscher Inschrift das Ereignis feiert. Der